

**Sabine Frühstück: Uneasy Warriors. Gender Memory, and Popular Culture in the Japanese Army**

Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 2007, 270 S., GBP 12,95

Wer Japan in den vergangenen zwei Jahrzehnten regelmäßig besucht hat, dem wird der tiefgreifende Wandel von Wahrnehmung und Sichtbarkeit der japanischen „Selbstverteidigungsstreitkräfte“ (*jieitai*) kaum entgangen sein. Zwar ist der Anblick uniformierter Soldaten in der Öffentlichkeit noch immer vergleichsweise selten, doch scheinen die hohe Popularität von Politikern, die sich eine stärkere Rolle der Streitkräfte wünschen (z.B. Ishihara Shintarō), die neue Sichtbarkeit von Werbematerialien der *jieitai* und die Anziehungskraft öffentlichkeitswirksamer Veranstaltungen der Streitkräfte ein untrügliches Indiz für diesen Wandel. Dieser erschließt sich dem aufmerksamen Beobachter übrigens auch durch viele kleine Erfahrungen des Alltags (z.B. der enorme kommerzielle Erfolg von Stadtrundfahrten, die ausschließlich militärische Ziele in Tokyo ansteuern (*Japan Times online*, 31.08.06)). Natürlich hat dieser Wandel etwas mit den veränderten politischen Konstellationen in Ostasien nach Ende des Kalten Krieges zu tun und natürlich steht die Institution der japanischen Streitkräfte auch im Hintergrund, wenn in oder im Hinblick auf Japan über Verfassungsrevision, Neonationalismus und die Lehren aus der Geschichte diskutiert wird. Dazu sind in den vergangenen Jahren bereits eine ganze Reihe von Studien vorgelegt worden. Was das Buch der in Santa Barbara lehrenden Kulturwissenschaftlerin und Japanologin Sabine Frühstück von diesen unterscheidet und in gewisser Weise einzigartig macht, ist einerseits die Perspektive, die konsequent von einer exzellent informierten Binnensicht auf die japanischen Streitkräfte ausgeht und andererseits die Verknüpfung von Grundproblemen, denen sich militärische Organisationen im frühen 21. Jahrhundert gegenüber sehen, mit dem Spezialfall der japanischen *jieitai* und ihrer

gesellschaftlichen Verankerung. Das Buch basiert auf intensiven Feldforschungen (unter anderem eine Woche Grundausbildung in den Kasernen der Landstreitkräfte), die die Autorin zwischen 1997 und 2006 in verschiedenen Einrichtungen und im Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern fast aller Hierarchiestufen des japanischen Militärs führen konnte. Die im ersten Kapitel (15-49) des Buches verdichteten und reflektierten Erfahrungen dieser teilnehmenden Beobachtung bieten dem Leser einen sehr hautnahen Einstieg in die Welt der *jieitai*. Der im Titel angesprochene Topos des „Unbehagens“ lässt sich mit einer komplexen Vielfalt von Ambivalenzen in Verbindung bringen, die angesichts der Position der Streitkräfte in Japan immer wieder genannt werden: Bekannt sind hier insbesondere die verfassungsrechtlichen Probleme, deren Lösung aber auch mit der Diskussion um eine Entwicklung Japans hin zu einem „normalen Staat“ verbunden ist und damit einer spezifischen Sicht auf die Lehren aus der Vergangenheit. Andererseits wird gerade anhand der von Frühstück diskutierten Änderungen globaler Rahmenbedingungen deutlich, dass sich das bisherige „Handicap“ der *jieitai* als Armee ohne Mandat zu militärischer Gewalt als zukunftsfähig erweisen könnte: Denn militärisch-strategische Planung und Kriegsführung scheinen im 21. Jahrhundert zunehmend von Krisenintervention und Gewaltprävention als zentralen Aufgaben militärischer Organisationen abgelöst zu werden. So rücken zum Beispiel mit Katastrophen- und Wiederaufbauhilfe Tätigkeitsfelder in den Mittelpunkt, in denen die *jieitai* nicht nur seit Jahrzehnten aktiv ist, sondern mit denen sie auch versucht, ein positives Image zu schaffen und sich von der durch Imperialismus und Krieg verdüsterten Tradition der Kaiserlichen Armee zu distanzieren. Es versteht sich, dass man in diesem Buch eine Menge über sicherheitspolitische Fragen und die Diskussion ihrer Rahmenbedingungen aus japanischer Sicht erfährt, die zusammenhängend vor allem in der Einleitung (1-14) und im Epilog (179-188) erörtert

werden. Doch ist diese Ethnographie der Landstreitkräfte der *jieitai* vor allem eine detaillierte Studie zu einem kaum erforschten Segment der japanischen Gesellschaft – werden hier doch erstmals umfangreiche Überlegungen dazu angestellt, wie jene oben erwähnten Ambivalenzen sich im Selbstbild der Angehörigen der Streitkräfte niederschlagen, ein Selbstbild, das, wie sich zeigt, mit den elementaren Debatten der zeitgenössischen Gesellschaft um Geschlechterrollen, Umgang mit Geschichte und der Frage nach der unvermeidlichen „Besonderheit“ Japans zutiefst verbunden ist. So wendet sich Frühstück in zwei umfangreichen Kapiteln („Postwar Postwarrior Heroism“, 50-85 und „Feminist Militarists“, 86-115) der Analyse von Konstruktionen und Images männlicher bzw. weiblicher Angehöriger der *jieitai* zu. Dabei dienen klassische Rollenmodelle der japanischen *mainstream*-Gesellschaft wie das des „salaryman“ bzw. der „office lady“ als Folie, vor deren Hintergrund Aufgaben und „Bestimmung“ von Männern und Frauen in den Streitkräften positiv abgesetzt werden. Doch zeigt Frühstück die vielfachen Widersprüche zwischen Image und Praxis, in der etwa ein dem Angestelltendasein durchaus vergleichbarer Alltag vorherrschend ist. Die auffallende Häufigkeit, mit der Frauen in den Werbeplakaten und Veröffentlichungen der Streitkräfte erscheinen, steht im Widerspruch zu der marginalen Rolle, die weibliche Soldaten in der *jieitai* tatsächlich spielen. Zugleich unterstreicht die Präsenz von Frauen in den Werbedarstellungen eine spezifische Funktion von „Weiblichkeit“: Sie betont die Ambivalenz im Selbstbild der *jieitai* gegenüber einem durch „kriegerische Männlichkeit“ geprägten, „traditionellen“ Militär (wie etwa der US-Armee) und erweist sich so gerade gegenüber den spezifischen Interessenlagen der japanischen Gesellschaft als hochgradig anschlussfähig. Diese Thematik wird im vierten Kapitel („Military Manipulations of Popular Culture“, 116-148) anhand der für die Öffentlichkeitsarbeit der *jieitai* eingesetzten Comics und Videos erweitert und mit

zahlreichen Text- und Bildbeispielen minutiös analysiert. Im Ergebnis tragen Inhalte und Ästhetik der Werbekampagnen unter anderem dazu bei, die Streitkräfte in den Augen der japanischen Öffentlichkeit zu „normalisieren“ und zu „trivialisieren“. Abschließend diskutiert die Autorin das Verhältnis der Selbstverteidigungsstreitkräfte zur Kaiserlichen Armee, so wie es sich in Ausstellungs- und Museumsräumen vieler Kasernen darstellt („Embattled Memories, Ersatz Histories“, 149-178). Dieser Teil stellt eine dringend notwendige Ergänzung zur bisherigen Debatte um Erinnerungskulturen in Japan dar, zumal er Stätten und Ausstellungsstücke ins Zentrum rückt, die bislang praktisch völlig außer Betracht geblieben sind. Dabei wird deutlich, dass insbesondere die Verankerung der militärischen Tradition in der lokalen Gemeinde dazu führt, eine „Humanisierung“ der Angehörigen der Kaiserlichen Armee zu erreichen und damit eine kommunal gegründete, unproblematische Kontinuität zwischen Kaiserlicher Armee und Selbstverteidigungsstreitkräften zu suggerieren – Fragen von Kriegsverbrechen, Angriffskrieg und Kriegsverantwortung bleiben dabei in der Regel systematisch ausgeblendet.

Die vorliegende Studie basiert auf einer beeindruckenden Fülle von Material, ist theoretisch fundiert und zumeist engagiert und anregend geschrieben. Weit über die Forschungsfelder der Militärgeschichte und Sicherheitspolitik hinaus ist das Buch ein eminent wichtiger Beitrag zur Debatte um Wandel und Perspektiven der zeitgenössischen japanischen Gesellschaft.

Klaus Vollmer